

Rainer Hudemann, Raymond Poidevin † und Armin Heinen (Hg.): Die Saar 1945–1955 / La Sarre 1945–1955. Ein Problem der europäischen Geschichte / Un problème de l'histoire européenne. Unter Mitarbeit von Thomas Kees, Walter de Gruyter, 3., maßgeblich erweiterte Auflage Oldenbourg, Berlin, Boston 2022, 701 S., 7 Abb., kartoniert, ISBN 978-3-11-076911-1, 79,95 €.

Am 15. und 16. Juni 1990 fand im Plenarsaal des Saarländischen Landtages ein Kolloquium zur saarländischen Nachkriegsgeschichte statt. Rainer Hudemann und Raymond Poidevin gaben 1992 unter Mitarbeit von Annette Maas den Tagungsband im Münchener Oldenbourg Verlag heraus. Anlässlich der Parlaments-Jahrestage – Landesrat 1922, Landtagswahl 1947, Verfassung 1947 – regte Rainer Hudemann an, den vergriffenen Band in einer neugestalteten Form wieder zugänglich zu machen. In der nun vorliegenden 3. Auflage sind sämtliche Beiträge bzw. Zeitzeugenbeiträge unverändert abgedruckt, weil sie auch heute noch relevant sind.

Bei der Neuauflage handelt es sich nicht um eine Fortschreibung des Tagungsbandes, sondern es wurden sechs Beiträge neu aufgenommen, deren Fokus auf der Alltags- und Kulturgeschichte und damit auf Kontinuitäten der Lebenspraxis im Saarland gerichtet ist. Armin Heinen (*1952, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, Historisches Institut) analysiert einleitend den Gang der Forschung seit 1992: „Die Saar 1945–1955. Von den Voraussetzungen geschichtswissenschaftlichen Arbeitens und den Erträgen der Forschung“ (S. 1–29). Mit der Öffnung der französischen Archive in den 1980er Jahren erhielt auch die Saarforschung einen neuen Schub. Auf den Konferenzband von 1992 folgten 1992 Rainer Möhlers Studie zur Entnazifizierung in Rheinland-Pfalz und im Saarland, 1996 von „Armin Heinen: Saarjahre. Politik und Wirtschaft im Saarland 1945–1955“; 1997 „Grenzfall. Das Saarland zwischen Frankreich und Deutschland. 1945–1960“ und „Hans-Christian Herrmann: Sozialer Besitzstand und gescheiterte Sozialpartnerschaft. Sozialpolitik und Gewerkschaften im Saarland 1945 bis 1955“. Die 1998 veröffentlichte Dissertation von Armin Flender bezog sich auf „Öffentliche Erinnerungskultur im Saarland nach dem Zweiten Weltkrieg. Untersuchungen über den Zusammenhang von Geschichte und Identität“.

„In Summe erreichte die Forschung zur Saar bis 2005/07 einen beachtlichen Erkenntnisgewinn. Höchst anspruchsvoll waren die methodischen Zugriffe, sei es durch explizite Theorieverwendung, sei es durch systematische Nutzung des Vergleichs als Erkenntnisinstrument. Die Quellenbasis übertraf all das, was vor 1980 als Quellenbasis herangezogen worden war.“ (S. 14). Forschungslücken blieben bezüglich Parteiengeschichte, der Geschichte einzelner Gewerkschaften, der Religions- und Kirchengeschichte, der Innenpolitik und der Mediengeschichte. Seit 2005/07 gab es Untersuchungen, die unmittelbar an die großen Studien von 1980 bis 2005/7 anknüpfen, Arbeiten, die Forschungslücken schließen und Studien, die neue methodische Zugriffe erproben. 2012 hat Bronson Long in seiner Kultur- und Politikgeschichte der Saar 1945–1955 die Frage nach den Grundlagen und dem Erfolg der französischen Saarpolitik neuerlich aufgeworfen. Herbert Elzer veröffentlichte zwei Publikationen zur deutschen Saarpolitik.

Wichtige Forschungsbeiträge seit 2005/7 gelten insbesondere dem Geschehen im Saar-Staat selbst. Heinrich Küppers legte 2008 seine Biografie zu Johannes Hoffmann vor. Wünschenswert wären aber auch Untersuchungen zu Heinz Braun, Edgar Hector, Richard Kirn, Ernst Kunkel, Luise Mössinger-Schiffgens, Heinrich Schneider, Emil Straus oder Peter Zimmer. Auch fehlt noch eine Würdigung von CVP und CDU, wohingegen Wilfried Busemann die Wissenslücke zu SPS und DSP ansatzweise geschlossen hat. Große wissenschaftliche Monografien sind seit 2005/7 nur wenige erschienen. Johannes Schäfer untersuchte die „defekte Demokratie“ im autonomen Saarland aus politologischer Sicht. 2001 wurde die Dissertation von Bernd Reichelt über Fußball im deutsch-französischen Grenzraum Saarland – Moselle 1900–1952 veröffentlicht. Marie-Alexandra Schneider hat in ihrer Dissertation an der Sorbonne die bildliche Codierung Frankreichs, der Saar und Deutschlands thematisiert. Zuletzt

erwähnt Heinen „ein drittes, höchst gewichtiges Werk“, die dreibändige kollektive Forschungsleistung zur saarländischen Mediengeschichte.

Die fünf neuen Aufsätze in „Die Saar 1945–1955“ erschließen neue Forschungsfelder: Der Romanist, Historiker und Jurist Thomas Gergen (*1971) befasst sich mit der saarländischen Verfassung von 1947, die 1956 mit Ausnahme der Präambel fast unverändert übernommen wurde. Gergen setzt sich in seinem rechtswissenschaftlichen Beitrag schwerpunktmäßig mit den Begriffsdefinitionen „Protektorat“, „Präambel“ und „Landesgrundgesetz“ auseinander.

Die Romanistin und Historikerin Judith Hüser beschäftigt sich mit den Kirchenplänen des französischen Hochkommissars an der Saar, Gilbert Grandval. Von 900.000 Einwohnern des Saarlandes bekannten sich 650.000 zum Katholizismus und 200.000 zum Protestantismus. Frankreich hatte bereits 1925 erfolglos ein Saarbistum angestrebt. Die Autorin benennt die handelnden Personen und Maßnahmen zur Gründung oder zur Verhinderung eines Saarbistums, Bischof Franz Rudolf Bornewasser von Trier (1866–1951) oder Superintendent Otto Wehr (1886–1960). Der Pfarrer von Ens Dorf, Josef Goergen (1904–1995), und der Abt von Tholey, Petrus Borne (1910–1976) waren Befürworter eines Saarbistums. Der Heilige Stuhl ließ aber die Bistumsgrenzen an der Saar unverändert und entsandte an Stelle eines Apostolischen Administrators lediglich den Apostolischen Visitator Michael Schulien (1888–1968).

Bernd Reichelt (*1957, Universität Ulm in Ravensburg, Forschungsbereich Geschichte der Medizin) und Dietmar Hüser (*1962, Universität des Saarlandes, Historisches Institut) untersuchten die Rolle des Sports für die saarländische Regierung. Der Sport, insbesondere Turnen und Fußball, barg das Potential, die politische Autonomie im Land sportlich-institutionell und sportlich-emotional zu unterfüttern und ein „Saar-Sonderbewusstsein“ zu festigen. Anfänglich wurde das Omnisportprinzip verordnet, demzufolge in jedem Ort nur ein Sportverein für sämtliche nachgefragten Sportarten gegründet werden konnte. „Wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen, so scheiterte auch im Sport die Konstruktion einer ‚Saar-Nation‘ letztlich am Überfordern der Menschen, die sich zwar sehr wohl mit der Saar identifizieren mochten, sich zugleich aber auch als Deutsche fühlten“ (S. 602).

Marie-Alexandra Schneider (*1984, Sorbonne Université / RWTH Aachen, Docteure en Etudes germaniques / Histoire) stellt mit ihrer Geschichte der „Bildpropaganda“ ebenfalls die Geschichte eines Scheiterns dar. Die Autorin erwähnt, dass Studien zur Historischen Bildkunde hinsichtlich der Saargeschichte rar seien. Die Arbeiten von Armin Heinen hätten aber hier eine Bresche geschlagen. Als die Bundesrepublik sich in wirtschaftlicher Hinsicht rasch erholte, konnte Frankreich das bildliche Versprechen einer konfliktfreien, wirtschaftlich prosperierenden Zukunft nicht in der erhofften Form einlösen. In der Folge gewannen die populistischen Karikaturen der deutschen Opposition die Überhand. Marie-Alexandra Schneider untersucht schwerpunktmäßig Plakate der Heimatbundparteien im Abstimmungskampf um das Europäische Statut 1955 sowie Karikaturen. „On sait le rôle du dialecte dans la construction de l’identité culturelle de ses locuteurs“ (S. 630). Bei der Analyse der Presseorgane des Saarstaates interessiert sie sich für die Darstellung Grandvals. Zunächst wurden die französischen Wohltaten für die Saarländerinnen und Saarländer herausgestellt. Nach 1948 wurde stärker die französisch-saarländische Partnerschaft betont. Beispielsweise wurde in „Die Neue Saar“ am 21. Oktober 1949 eine Karikatur veröffentlicht mit der Bildunterschrift: „Wie im Märchen Hänsel und Gretel, so schieben Saarknappe und Marianne gemeinsam die böse Hexe ins Ofenloch.“ Die Größenverhältnisse zwischen der erwachsenen Marianne und dem kleinen Bergarbeiterjungen sind besonders aussagekräftig.

Hans-Christian Herrmann (*1964, Leiter des Stadtarchivs Saarbrücken), reichte einen alltagsgeschichtlichen Beitrag ein über das Konsumverhalten in der Autonomiezeit. Dass die Pfälzer und Trierer Nachbarn die Saarländer als „Speckfranzosen“ sahen, bewertet er als Synonym des frühen Wirtschaftswunders an der Saar. Breiten Raum nehmen die Darstellung französischer Essenskultur im Saarland ein, der frühe Aufbruch in den (Frankreich-)Tourismus und der Kulturtransfer.

„Gut 15 Jahre nach dem 23. Oktober 1955 waren die Bindungen des Saarlandes zu Frankreich stärker als in jedem anderen Bundesland. Das ist, wenn man sich das politische Klima der Anfeindungen und des Hasses von 1955 vergegenwärtigt, das eigentliche ‚Wunder an der Saar‘“ (S. 679).

Franz Josef Schäfer (Illingen)